

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 113 (1962)
Heft: 12

Artikel: Im Dienste der Tibetflüchtlinge in Nepal
Autor: Ott, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-768062>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IV

Die vorstehende, wenn auch grobe und unvollständige Skizze dürfte gezeigt haben, daß das Waldbauinstitut an der Anden-Universität Mérida fähig und willens ist, in seinem Bereich tatkräftig und positiv an der Lösung der vielschichtigen Probleme, die der wirtschaftlichen Erschließung und geordneten Benutzung der Tropenwälder entgegenstehen, mitzuarbeiten. Die systematische Forschung auf diesem weiten Feld ist um so bedeutsamer und vordringlicher, als die ständig wachsende Menschheit sich den Luxus einfach nicht mehr länger leisten kann und darf, wertvollste Rohstoffreserven – und nichts anderes sind die Tropenwälder – brach liegen zu lassen oder sinnlos zu zerstören. Aus diesem Gesichtswinkel betrachtet, gebührt den allzuwenigen tropenforstlichen Forschungszentren ein Interesse, das weit über das Nur-Fachliche hinausgeht.

*

Am Beginn der forstlichen Entwicklung Venezuelas steht der Schweizer Pittier. Die von ihm geschaffene Tradition ist bis auf den heutigen Tag lebendig geblieben, wovon unter anderem das Waldbauinstitut Mérida Zeugnis ablegt. Hoffentlich darf diese Tradition weiterleben und auch in ferner Zukunft Früchte tragen. In diesem Zusammenhang wäre vielleicht zu prüfen – wir leben ja im Zeitalter der Entwicklungshilfe – ob nicht die Schweiz durch Forschungsbeihilfen, Entsendung von Wissenschaftern und so weiter einen wesentlichen Beitrag zu einer engeren und tragfähigeren Verbindung leisten könnte, als dies irgendwelchen nur auf sich selbst gestellten Einzelpersonen möglich ist. Der Einsatz, der auf bereits vorhandene Grundlagen zählen könnte, dürfte sich lohnen, und der mögliche Gewinn läge jedenfalls bestimmt nicht nur auf venezolanischer Seite.

Im Dienste der Tibetflüchtlinge in Nepal

Von *E. Ott*, Pokhara

Oxf. 908.1

Nach dem Volksaufstand in Tibet im Jahre 1959 flohen Tausende von Tibetern nach Indien und Nepal. In Indien steht das Indische Rote Kreuz den Flüchtlingen bei, und in Nepal trafen die Regierung und das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) eine Vereinbarung über die Hilfeleistung.

In erster Linie mußte für Verpflegung und medizinischen Beistand gesorgt werden. Um den Flüchtlingen aber wieder einen selbständigen Lebensunterhalt zu sichern, prüft das IKRK unter anderem die Möglichkeit ihrer Ansiedlung als Kleinbauern in nördlichen, teilweise schwach besie-

delten Gebirgsregionen Nepals. Für diese schwierige und langfristige Aufgabe benötigt es die Mitarbeit der entsprechenden Fachleute.

Nachdem bereits der Thurgauer Forstingenieur Ernst Zeller für die Hilfsaktion in Nepal tätig war, trat ich im Mai dieses Jahres als Delegierter für diese Aufgabe in den Dienst des IKRK. Dabei wurde gleichzeitig auch meiner Frau ein Auftrag zuteil.

Die Gründe für die Annahme einer solchen Aufgabe waren für uns recht zahlreich: Vorerst begeisterte uns die Gelegenheit, etwas Nützliches für ein vom Schicksal schwer heimgesuchtes Volk zu tun, mit dem wir aus vielen Büchern und Berichten bereits etwas vertraut zu sein glaubten. Dann aber zog es uns auch als Freunde der Berge in das von so vielen Expeditionen beschriebene Gebirgsland. Und schließlich reizte mich die Aussicht, einmal ganz in eigener Initiative und auf eigene Verantwortung wirken zu dürfen.

Ursprünglich wurde ich vom IKRK beauftragt, in dem für die Wiederansiedlung gewählten Gebirgstal Dhor-Patan (nordwestlich von Pokhara in etwa 3000 m ü. M.) die Wald-Weide-Ausscheidung zu planen und in der weiteren Umgebung neue Siedlungsgebiete zu suchen, nachdem im Dhor-Patan-Tal die Ansiedlung einer Flüchtlingsgruppe bereits früher eingeleitet worden war.

Nach meiner Ankunft in Nepal fiel mir aber vorerst ein anderer Auftrag zu:

In Hyangja bei Pokhara mußte ein neues Verpflegungslager für 450 Flüchtlinge aufgebaut werden, nachdem es sich als unmöglich erwies, während der Monsunzeit genügend Lebensmittel mit dem Flugzeug für alle Tibeter ins Hochtal von Dhor-Patan zu bringen. Als Lagerleiter fielen mir und meiner Frau zusammen mit einer später zugeeilten Krankenschwester Aufgaben zu, welche man sich in einem entwickelten Land und in einer festgefügtten Gesellschaft kaum vorzustellen vermag. Wir lernten unter primitivsten Verhältnissen mit Menschen zusammenleben, für die noch nicht einmal das Rad erfunden war und die in der Handhabung der einfachsten Geräte und Werkzeuge angeleitet werden mußten. Von den scheinbar selbstverständlichen Hygieneanordnungen, ärztlichen Aufgaben, der Organisation des ganzen Zusammenlebens und Lebens überhaupt bis zum Brückenbau, zur Trinkwasserversorgung und zu anderen technischen Arbeiten fiel alles in den Aufgabenkreis des für die Tibeter zu allem befähigten IKRK-Mannes. Zu Hause würde man sich für eine solche Aufgabe unfähig fühlen und auch nicht ahnen, daß man in einer undichten Bambushütte die Monsunzeit zu überstehen vermag. Ist man aber einmal unausweichbar vor solche Aufgaben gestellt, kommen irgendwie die seit Generationen angesammelten und vorher nur unbewußt vorhandenen Erfahrungen zum Vorschein, wachsen die Kräfte und auch der Glaube an sich selbst. Meine Frau entwickelte sich von einem Tag auf den andern zur Krankenpflegerin, Fürsorgerin, Lehrerin und Lagerleiterin. Unsere gründliche, vielseitige Schulung, die Verbundenheit mit dem

Bauerntum und dem Landleben und der frühere Umgang mit einfachen Menschen kamen uns dabei sehr zustatten.

Die mir anvertrauten Tibeter bestehen hauptsächlich aus Drog-pas, das sind Nomadenstämme aus Westtibet. Vereinzelt finden sich unter ihnen auch Khampas, das heißt Angehörige von östlicheren Volksstämmen. Sie sind sehr willig, liebenswürdig und zeichnen sich durch einen ausgeprägten Sinn für schönen Schmuck und schöne Farbkombinationen aus, was beispielsweise die bekannten Tibeter Teppiche beweisen. Als Nomaden entwickelten sie aber nur eine äußerst einfache Lebensweise, mit der sie infolge starker traditioneller Bindungen zäh verhaftet sind. Ebenso ist das Denkvermögen im allgemeinen nur wenig entwickelt. Daraus ergeben sich viele Probleme, und vor allem fällt es unseren Tibetern außerordentlich schwer, sich im tropisch getönten Klima Pokharas vernünftig, das heißt zweckmäßig zu verhalten. Natürlich helfen wir ihnen in jeder Hinsicht, teilweise mit Ratschlägen, teilweise mit strengen Verordnungen. Trotz unendlicher Geduld und Beharrlichkeit haben wir aber oft in mancher Hinsicht das Gefühl, Sisyphusarbeit zu leisten. Es muß aber doch hervorgehoben werden, daß wenigstens einzelne Tibeter und vor allem die gebildeten Lamas erstaunlich anpassungsfähig und beweglich sind. Auch die Kinder sind viel leichter lenkbar, und es ist bedrückend, daß so viele gute Veranlagungen nicht besser geweckt und entwickelt werden können.

So wird uns unsere Tätigkeit in Nepal bereits menschlich zum Gewinn, obwohl manche beruflichen Möglichkeiten weit hinter den Erwartungen zurückbleiben.

Der Auftrag, zusammen mit einem Vertreter der Regierung am Südfuß des Annapurna innerhalb höchstens vier Tagesmärschen Entfernung von Pokhara Neuland zu rekognoszieren, konnte nur teilweise erfüllt werden. Vorerst fehlen alle zuverlässigen Unterlagen über das Land, denn das unwegsame Gebirgsland Nepal ist in bezug auf die klimatischen Verhältnisse und die landwirtschaftlichen Nutzungsmöglichkeiten nur teilweise und sehr dürftig erforscht. Die Angaben «ortskundiger» Nepali erweisen sich gewöhnlich als unzuverlässig, und immer wieder ist festzustellen, daß sich diese Leute stark vom Wunschdenken leiten lassen. Sie sind zudem an Raubbau und armseliges Leben gewöhnt, während unsere Ansiedlungsprojekte zugleich Pilotprojekte für die nepalesische Landwirtschaft darstellen sollten. Wir möchten zudem unseren Tibetern nicht bloß eine minimale oder unsichere Randexistenz gewähren. Daher müssen unsere Anforderungen für die Ansiedlungsgebiete für landesübliche Maßstäbe unverhältnismäßig hoch erscheinen.

Die Rekognoszierungen sind überaus mühsam. Nur in langen Fußmärschen durch unwegsame Gebiete sind die in Frage stehenden Flächen zu erreichen. Während der Monsunzeit werden auf solchen Märschen durch die Wälder fadendünne Blutegel zur lästigen Plage. Und dennoch liebe ich diese Neuland-Rekognoszierungen, denn sie machen mich mit der hier üblichen Landwirtschaft und den Wäldern vertraut.

Im Gebiet von Pokhara fallen die unrationellen und raubbauartigen Methoden der Bodenbenutzung auf. Dabei wirkt die Bedürftigkeit der Hügelbewohner bedrückend. Wieweit dieser Eindruck für die gesamte Landwirtschaft in Nepal gilt, vermag ich nicht zu beurteilen. Jedenfalls aber ist nicht zu übersehen, daß schon jetzt in der Gegend von Pokhara ein starker Bevölkerungsdruck besteht und daß deshalb hier kaum neues Siedlungsland zu finden sein wird. Zudem nimmt die Bevölkerung dank der hygienischen und medizinischen Hilfe in ganz Nepal stark zu. Es ist daher durchaus nicht einfach, wirkliches Neuland zu finden. Hoffen wir, daß auf späteren Rekognoszierungen vielleicht in anderen Gebirgsgegenden neuer Lebensraum für unsere Tibeter gefunden wird. Auch so würde ihnen eine außerordentlich beschwerliche Zukunft warten.

Für mich war überhaupt überraschend, wie intensiv der Boden in den besuchten Gebieten beansprucht wird. Besonders in den tieferen Lagen, im Bereich der Reiskulturen, wird der Boden verhältnismäßig gut ausgenutzt, obwohl die Felder sehr stark parzelliert sind. Dagegen sind die Wälder an den Steilhängen infolge des Schneitelbetriebes und der raubbauartigen Brennholznutzung stark gelichtet, in der Baumarten-Zusammensetzung verändert und oft vollständig zerstört. Mit zunehmender Meereshöhe wird die Bewirtschaftung rasch mühsamer und noch unrationeller. Es ist für uns unvorstellbar, wie selbst extreme Steilhänge mit kargen Böden kleinflächig terrassiert werden, um Mais, Hirse und anderes zu kultivieren. In ständiger Unterhaltsarbeit muß hier der Erosionsgefahr entgegengewirkt werden. Recht häufig veröden die Steilhänge, und viele extreme Standorte, welche in Nepal dem Ackerbau dienen, würden besser dem Walde zufallen. Aber für den Wald fehlt das Verständnis noch weitgehend. Selbst die hochgelegenen Waldgebiete werden nach Möglichkeit beweidet und während der Trockenheit geschneitelt. Ziegen und Schafe weiden bis in die wenig zugänglichen Waldgebiete. Eine eigentliche *Waldwirtschaft* besteht in den von mir besuchten Gebieten nirgends, da jegliche Erschließung fehlt und wohl noch auf lange Zeit hin fehlen wird. Vorerst müssen die Städte und Dörfer erschlossen werden, was allein schon eine generationenlange Arbeit erfordert. Zudem ist die Bevölkerung im allgemeinen noch gar nicht waldfreundlich gesinnt. Die Waldzerstörung schreitet daher ständig weiter fort. Gegenwärtig strengt sich die Regierung allerdings sehr an, den Wald zu schützen und die Forstwirtschaft zu fördern, und im vergangenen Jahr wurde ein vielversprechendes Forstgesetz erlassen. Jedenfalls wurde ich bereits während meiner kurzen Tätigkeit in Nepal davon überzeugt, daß die Hilfsaktion für die Tibetflüchtlinge nur in Verbindung mit Maßnahmen zur allgemeinen Entwicklungshilfe erfolgreich zu werden vermag. Alle Einflüsse auf ein in rasch fortschreitender zivilisatorischer Entwicklung begriffenes Land lösen oft unabsehbare Nebenerscheinungen und Folgen aus. Gerade deshalb, weil es stets so viele Zusammenhänge zu beachten gilt, erscheint mir, trotz meiner nur zum geringen Teil

forstlichen Betätigung, die vielseitige naturwissenschaftliche, wirtschaftliche und technische Ausbildung des Forstingenieurs die besten Voraussetzungen für eine fruchtbare Arbeit in solchen Aufgaben zu bieten. Vor allem aber scheint mir für einen jungen Forstmann auch wertvoll, sich selbst in einer solchen Aufgabe zu erproben. Hier müssen wir immer wieder von neuem versuchen, neuen und unbekanntem Situationen und den ganz andersartigen Menschen gerecht zu werden. So müssen wir auch unsere gewohnten Maßstäbe über Menschenwürde, minimale Lebensansprüche usw. ganz entscheidend ändern. Man wird gezwungen, selbständig und unabhängig zu denken, zu urteilen und zu entscheiden. Normal- und Schullösungen sind hier nicht anwendbar. Obwohl sich meine Frau und ich in Nepal in den Dienst einer Hilfsaktion gestellt haben, empfinden wir doch, selbst mehr nehmen als geben und leisten zu dürfen. Der Leitung des IKRK sind wir daher dankbar für das in uns gesetzte Vertrauen, und es ist unser Wunsch, daß es dieser Hilfsorganisation trotz den im Verhältnis zur mächtigen Flüchtlingsnot so bescheidenen Mitteln und Kräften gelingen möge, für die entwurzelten Tibeter eine neue, glückliche Heimat zu finden.

Die Ertragsleistung der europäischen Lärche in Bosnien

Von *K. Pintarić*, Sarajewo, Jugoslawien Oxf. 56 : 174.7 (497.1)

Einleitung

In der Arbeit «Studie zum Lärchenanbau in Bosnien» kam der Verfasser zum Schluß, daß für die Einführung der europäischen Lärche, welche sich durch Raschwüchsigkeit und hohe Holzqualität auszeichnet, in Bosnien auf verschiedenen mesophylen Standorten günstige Standortverhältnisse bestehen, was schon die ersten Baummessungen gezeigt haben (*Pintarić*, 3).

Weitere eingehende ertragskundliche Untersuchungen auf einigen 45 bis 70 Jahre alten Lärchenanbauten sollen zeigen, welche Leistungen auf einigen Standorten wir von der Lärche erwarten können. Um diese Frage zu beantworten, wurden fünf Aufnahmeflächen ertragskundlich untersucht. Drei Probeflächen befinden sich im Bereich des Eichen-Hagebuchenwaldes, eine im Buchenwald und eine im Tannen-Buchen-Wald. Die wichtigsten standörtlichen Angaben der genannten Aufnahmeflächen wurden vom Verfasser (3) auf Seite 23 zusammengestellt.

Für die Einführung der Lärche in bosnischen Wäldern kommen hauptsächlich die Eichen-Hagebuchen- und Buchenwälder in Frage, da gerade in diesen Waldgesellschaften das heutige Ertragsvermögen meistens weit unter der Ertragsfähigkeit des Standortes liegt. Für die Einführung von Gastbaum-